



Rudolf-Steiner-Schule für Seelenpflege-bedürftige Kinder Kiel

WEGE IN DIE SELBSTÄNDIGKEIT

SACHKUNDE UND LEBENSPrAKTISCHER UNTERRICHT IN DER HEILPÄDAGOGIK

Mit einiger Regelmäßigkeit erschienen seit Gründung der Rudolf-Steiner-Schule für Seelenpflege-bedürftige Kinder in Kiel Jahreshefte für Eltern und Freunde der Arbeit. Sie hatten weniger die Dokumentation des laufenden Betriebs zur Aufgabe, sondern wollten mit kleinen und leicht verständlichen Beiträgen aus dem Unterrichtsgeschehen der verschiedenen Altersgruppen einen kleinen Erfahrungseinblick in den besonderen methodischen Arbeitsansatz der anthroposophisch orientierten Heilpädagogik geben, deren Ausgangspunkt vor ihrer Spezifizierung eben die Waldorfpädagogik von Rudolf Steiner ist.

WALDORFPÄDAGOGIK: ORIGINALZITATE (DIE ERZIEHUNG DES KINDES)

Wie für die ersten Kindesjahre Nachahmung und Vorbild die Zauberworte der Erziehung sind, so sind es (nun im 2. Jahrsiebt): Nachfolge und Autorität. Die selbstverständliche, nicht erzwungene Autorität muss die unmittelbare geistige Anschauung darstellen, an der sich der junge Mensch Gewissen, Gewohnheiten, Neigungen herausbildet, an der sich sein Temperament in geregelte Bahnen bringt, mit deren Augen er die Dinge der Welt betrachtet.

Gedächtnis und Verstand: Wie das Kind das Gefüge der Sprache in seinen Seelenorganismus aufnimmt, ohne die Gesetze des Sprachbaues dazu in verstandesmäßigen Begriffen zu brauchen, so muss der junge Mensch zur Pflege des Gedächtnisses Dinge lernen, von denen er sich erst später das begriffliche Verstehen aneignen soll. Man lernt sogar das am besten hinterher in Begriffen fassen, was man in diesem Lebensalter erst rein gedächtnismäßig sich angeeignet hat, wie man die Regeln der Sprache am besten an der Sprache lernt, die man bereits spricht.

Der Mensch soll sich also nicht etwa bloß merken, was er begriffen hat, sondern er soll begreifen die Dinge, die er weiß, das heißt, wovon er gedächtnismäßig so Besitz genommen hat, wie das Kind von der Sprache. In einem weiten Umfange gilt das.

Das, was der Verstand über eine Sache zu sagen hat, sollte erst gesagt werden, wenn alle andren Seelenkräfte gesprochen haben; vorher sollte der Verstand nur eine vermittelnde Rolle spielen.

Denken, Fühlen und Wollen: Zu der Entwicklung eines gesunden kraftvollen Willens wird der Grund gelegt durch die richtige Handhabung der betrachteten Erziehungsgrundsätze während der ersten sieben Lebensjahre. Denn ein solcher Wille muss seine Stütze in den vollentwickelten Formen des physischen Leibes haben.

Die Gefühlswelt entwickelt sich in der rechten Art durch die beschriebenen Gleichnisse und Sinnbilder, insbesondere durch alles das, was aus der Geschichte und sonstigen Quellen an Bildern charakteristischer Menschen vorgeführt wird. Auch die entsprechende Vertiefung in die Geheimnisse und Schönheiten der Natur ist für die Heranbildung der Gefühlswelt wichtig. Und hier kommen insbesondere in Betracht die Pflege des Schönheitssinnes und das Wachrufen des Gefühls für das Künstlerische. Die Erweckung des Sinnes für architektonische Stilformen, desjenigen für plastische Gestalten, für Linie und Zeichnerisches, für die Harmonie der Farben, nichts davon sollte im Erziehungsplan fehlen. Freude am Leben, Liebe zum Dasein, Kraft zur Arbeit, alles das erwächst für das ganze Dasein aus der Pflege des Schönheits- und Kunstsinnes. Und das Verhältnis von Mensch zu Mensch, wie wird es veredelt, verschönt durch diesen Sinn.

Das moralische Gefühl ... erhält seine Sicherheit, wenn durch den Schönheitssinn das Gute zugleich als schön, das Schlechte als hässlich empfunden wird.

Das Denken in seiner eigenen Gestalt als inneres Leben in abgezogenen Begriffen muss in der in Frage kommenden Lebensperiode noch zurücktreten. Es muss sich wie unbeeinflusst, gleichsam von selbst entwickeln, während die Seele die Gleichnisse und Bilder des Lebens und der Naturgeheimnisse vermittelt erhält.

Je weniger man vorher unmittelbar auf die Entwicklung der Urteilskraft einwirkt und je besser man es mittelbar durch die Entwicklung der andern Seelenkräfte tut, umso besser ist es für das ganze spätere Leben des betreffenden Menschen.

Rudolf Steiner

WIE MAN IN DER 2. KLASSE DIE UHR LESEN LERNT

Wie lernen die Kinder einer 2. Klasse gemeinsam die Uhr lesen, wenn ein Schüler das sowieso schon kann, ein anderer dagegen noch gar keine Zahlzeichen kennt?

Nun, wir singen zuerst einmal zusammen. "Was machen denn die Kinder, des Morgens gegen sieben?" fragen wir uns musikalisch. Ein ganzes Jahr haben sich die Kinder jeden Morgen darin geübt, von ihrem Tageslauf zu berichten, da leuchtet die Antwort natürlich ein: "Sie springen aus den Betten, das Waschen woll'n sie üben!"

Der Lehrer malt 12 kleine Kreise an die Tafel, die zusammen einen großen Kreis bilden. "Das sind ja die 12 Monate" rät Tim, dem das Märchen aus der Neujahrszeit gleich einfällt. Dort, wo bei der Uhr die 7 liegt, malt der Lehrer ein Bett in den Kreis. Dann fragen wir singend weiter: "Was machen denn die Kinder, des Morgens gegen acht?" Bald gelingt Uns die Antwort: "Ihr Bus, der kommt am ZOB an, das wäre ja gelacht!" Der Bus füllt

den nächsten kleinen Kreis an der Tafel aus. "Das ist ja eine Uhr!" Michael hat's gefunden; er kann die Uhr schon gut lesen, ihm hilft unser Tun, die bloßen Zahlen mit lebendigen Bildern vom Tageslauf zu verbinden.

So reiht sich in unserem Lied eine Strophe an die andere: um 9 Uhr üben wir Volkstanz, um 10 lernen wir Schreiben. Die leeren Kreise an der Tafel füllen sich mit kleinen Bildern - bis wir wieder bei 7 Uhr angelangt sind. "Was machen denn die Kinder, des Abends gegen sieben?" "Sie schlüpfen in die Betten und schlafen ein, die Lieben!"

Eine Woche brauchen wir, um uns mit den 12 Feldern unserer Uhr vertraut zu machen. Ohne dass wir eine Ziffer schreiben, wissen die Kinder inzwischen: der oberste Kreis, der steht für 12 Uhr, der ganz rechts für 3 und der nächste für 4.

Nun malen wir unsere Uhr mit den 12 Bildchen ganz groß auf den Fußboden, die Stühle stellen wir um sie herum. In der Mitte der Uhr steht ein kleiner Eimer mit Sand, darinnen steckt kerzengerade ein langer Holzstab. Wir schließen die Vorhänge und zünden eine Kerze an. Ein Kind darf sich in die "7" stellen. Es ist' das Erdenkind und "liegt im Bett und schläft". Ein anderes Kind darf das Himmelskind, die Sonne spielen, es stellt sich dem Erdenkind so gegenüber, dass der Stab genau zwischen beiden bleibt. Die "Sonne" leuchtet mit unserer Kerze. Der Stab wirft einen deutlichen Schatten auf den hellen Holzfußboden - unser "Zeiger" trifft auf die "7". Gebannt haben die Kinder das Ereignis wahrgenommen. Wir singen die erste Strophe unseres Liedes, dann darf die "Sonne" langsam auf ihrer Himmelsbahn weitergehen - und das "Erdenkind" aufmerksam dem "Zeiger" folgen. Wenn er die "8" trifft, singen wir die nächste Strophe und so geht es fort, bis "Sonne" und "Erdenkind" gemeinsam ihre Tagesrunde zu Ende gedreht haben.

Morgen, das haben wir uns vorgenommen, wollen wir es gerade genauso noch einmal probieren - eines Tages brauchen wir dann vielleicht nur noch zu schauen, wie der Zeiger steht und können schon die Uhrzeit sagen.

Aber mögen wir es auch weit dabei bringen oder nicht - wenn wir einmal auf eine "richtige" Uhr schauen, dann wissen wir: hinter den nackten Ziffern liegt eigentlich ein erlebnisreicher Tag verborgen, durch den wir Menschen mit der Sonne hindurchgehen.

Klaus-Dieter Brahmst

KLASSENFAHRTEN (WENN AUS DER SCHULKLASSE EINE GROSSFAMILIE WIRD)

"Bestimmt kriegst du mich nicht wach, wenn's nachher losgehen soll", befürchtet Petra noch beim abendlichen Kaminfeuer. Einige Stunden später ist sie dann sogar die erste, die aus dem warmen Bett herausspringt und sich zur Nachtwanderung rüstet. Bald ist die Klasse im Lichte der Taschenlampen versammelt und auf dunklen Waldwegen unterwegs zur Steilküste. Eine kräftige Brise weht, und vor den schnell treibenden Wolkenfetzen sehen die Kinder im Geäst einer hohen Kiefer wilde Fratzen: noch wird das Unheimliche der Situation erlebt, Dunkelheit und Stille sind die Großstadtkinder nicht gewöhnt. Die Ängste werden in der Gemeinschaft jedoch rasch überwunden, mutig steckt man die Taschenlampen weg. Alle schweigen und können in die Stimmung der nächtlichen Natur eintauchen. Nur das Rauschen der Schlei und das Pfeifen des Windes sind noch zu hören, fast andächtig erreichen wir schließlich das Wasser. In der Dunkelheit erwachen die Sinne, die sonst am Tage von den übermächtigen

optischen Eindrücken zurückgedrängt werden: Wie die Luft klingt, wie sie riecht, wie sie die feuchte Kühle des Wassers zu uns trägt. Schließlich gehen wir auf den Heimweg, noch immer wird nicht viel gesprochen.

Die Nachtwanderung gehört zusammen mit der Anfahrt auf den Fahrrädern zu den mehr abenteuerlichen Seiten unserer Klassenreise, hier kommen die Kinder in elementarer Weise in ein Verhältnis zu ihrer natürlichen Umwelt, erfahren aber auch gesteigert sich selbst.

Einen anderen urbildlichen Erlebnispol bildet der hauswirtschaftliche Alltag in Missunde. Eine Klassenreise bedeutet bei uns immer auch Selbstversorgung, zwei Wochen lang: jeder muss mit seinen Fähigkeiten zum Ganzen beitragen und erlebt oft ganz handfest, wie er mit den Anderen zusammenhängt: geht Dieter nicht einkaufen, fehlt dem Nachtschicht die Schlagsahne, vergisst Sabine das Holzhacken, brennt abends im Kamin nur ein kümmerliches Flämmchen. Wenn Klaus das Bett von Martin nicht macht, obwohl das zu seinen Ämtern gehört, berührt diesen das mehr, als wenn nur das Blumengießen in der Schule unterblieben wäre. So liegen die Verhältnisse überschaubar vor den Kindern, da wächst ihre Bereitschaft zum Tun; Sebastian, im Elternhaus schon um jedes Geschirrhandtuch einen Bogen schlagend, drängelt sich plötzlich vor, wenn die Küche gewischt werden soll.

Nun fahren wir aber nicht nur auf Klassenfahrt, um zu lernen, wir wollen uns auch er-holen; Kinder tun das beim Spiel. Wenn sie sich auf die neue Situation eingestellt haben, wollen sie auch mit den neuen Erfahrungen spielerisch umgehen. Sogar notorische Langeweile-Kinder werden erfinderisch im Spiel, und nach dem Fernsehen fragt niemand. So darf der Pädagoge es sich gegen Ende der Reise leisten, an einem trüben Regenvormittag mit einem Buch in den Sessel zu sinken - die Kinder brauchen ihn nicht.

Klaus-Dieter Brahmst

KLASSENREISENABENTEUER (PIONIERE, PIRATEN UND POLIZISTEN)

Es traf uns nicht gänzlich unverdient. Schließlich hatten wir schon als dritte Klasse am Missunde-Ausbau mit gemauert und waren nun als Pioniere auf der ersten Klassenfahrt nach der Renovierung emsig damit beschäftigt, den Räumen den letzten Schliff für den praktischen Gebrauch zu geben. Haken mussten noch angebracht werden und Regale gebaut - der Baufahrplan war zuletzt etwas eng geworden und ohne den beeindruckenden Endspurt vieler Eltern und Kollegen als Freizeithandwerker hätten wir gar nicht pünktlich ankommen dürfen.

Aber nun waren wir am Ort und hatten obendrein noch dieses besondere Glück. Den aufmerksamen Augen unserer Viertklässler war nämlich die alte Kiste mit der vergilbten Briefrolle nicht entgangen, die in einem verstaubten Winkel auf dem Dachboden jahrhundertlang ruhte. Nach dem mühsamen Entziffern der altdeutschen Schrift wussten wir: über dreihundert Jahre stand unser Haus schon und damals hatte es einem Seeräuberhauptmann gehört - dessen Schätze nie gefunden worden waren. "Suchet, wo das Feuer wohnt", lasen wir, und fast einstimmig klang es: "Der alte

Kamin!" Richtig, unter dicken Staub- und Rußschichten verborgen wurde Uwe fündig: da lagen die Schatzkarte und ein verrosteter altmodischer Doppelbartschlüssel. Da schwanden selbst Manfred die Zweifel an der Echtheit der Ereignisse: "Solche Schlüssel gibt es doch heute gar nicht mehr!" Von der diesjährigen Heimatkundeepoche her im Kartenlesen gut geübt, hatte Elfriede bald herausgefunden, in welcher Richtung wir die Suche beginnen mussten; ihr voriges Heimweh war längst vergessen.

Doch nun war Geduld gefragt, wir mussten Vorsicht walten lassen, denn eine Hundertschaft von Jungpolizisten hatte ausgerechnet das Nachbardorf als Ort eines Ausbildungslagers erwählt und schwärmte überall herum; im Umgang mit geraubtem Gut mussten wir uns daher besonders in acht nehmen. So hieß es erst einmal Kräfte sammeln und warten: eine der längsten Mittagspausen begann - aber selbst im Sechserzimmer blieb es (fast) mucksmäuschenstill. - Schließlich zogen wir am späten Nachmittag betont unauffällig mit Sack und Spaten los, mit harmlosen Mienen die vorüberjoggenden Beamten grüßend. Am Ziel bewährten sich Heiner und Jutta beim Schmiere stehen, während Alfred und Gisela fleißig wie noch nie den Spaten ansetzten.

Als viel Schweiß geflossen und das Loch einen halben Meter tief war, stießen wir auf Eisen: die Schatztruhe! Die vielen Edelsteine darinnen wirkten sehr verlockend und zogen gleich besonders lange Finger an - einigen schien selbst altes Piratenblut in den Adern zu pulsieren.

Auf Schleichwegen zogen wir dann nach Hause und hatten das Glück, dass unsere Religionslehrerin zu Besuch gekommen war! So konnten wir, unter der Sitzbank ihres alten Autos versteckt, den Schatz durch die Polizeisperren hindurch nach Kiel schmuggeln. Dort, in der Schule, haben wir dann später erst geteilt, so konnte unsere Klassenreise in Ruhe zu Ende gehen.

Übrigens – in Missunde hat es uns auch sonst ganz gut gefallen. Die Betten sind alle bunt gestrichen und auf den naturgesunden und komfortablen Strohmattmatratzen haben wir prima geschlafen. Unsere Sachen konnten wir bequem in die frisch restaurierten Bauernschränke einordnen; die passen übrigens gut zu den alten Stuben. Das Kochen hat Spaß gemacht in der neugebauten Buchenholzküche. Beim Essen haben wir alle an einem langen Tisch gegessen, gleich an den dänischen Fenstern, so dass es schön hell war. Es durfte auch ruhig einmal ein Krümel herunterfallen, denn der neue Fliesenfußboden ließ sich gut fegen und wischen.

Gestaunt haben wir, dass in dem kleinen Haus mit einem Mal so viel Platz war und man alles mit einem Blick überschauen konnte. Selbst die Decke kam uns höher vor, wohl, weil sie nun weiß angestrichen war.

Am gemütlichsten war es aber am Abend um den großen Kaminofen herum. Dort saßen wir in großer Runde beim Singen und durften Geschichten hören. Der Ofen war zwar noch gar nicht ganz fertig, aber wir durften ihn trotzdem schon mit unserem selbst gesägten Brennholz füttern.

Naja, dass man zum Waschhaus immer noch durchs Freie laufen muss, haben wir verkräftet. Der Hof soll ja auch noch schöner werden, dafür werden übrigens Helfer gesucht. Was jedoch wirklich fehlt, ist ein Boot. Es muss ja nicht sofort ein Kutter sein, aber ein stabiles Ruderboot, das hätten wir beim nächsten Mal doch schon ganz gerne.

Klaus-Dieter Brahmst

7 JAHRE SPÄTER: UMSTEIGEN IN LINIE 15 – ES IST NICHT EGAL, WIE MAN IN DIE SCHULE KOMMT

"Ohne die Jungs hätte ich die Schule wohl nicht so schnell gefunden", gibt Frau Hansen aus Krefeld zu, die heute bei uns hospitieren will. Sven und Wolfgang hatten sie schon am Bahnhof in ihre Obhut genommen, als sie hörten, wie die junge Dame nach dem Weg fragte. "Die scheinen mir doch ganz normal zu sein", sagt Frau Hansen weiter, "gehen die denn auch in ihre Schule?"

Sven und Wolfgang besuchen die Werkoberstufe und sind im letzten Schuljahr bei uns. Sie kommen selbständig mit dem öffentlichen Bus. Mit den anderen Schülern, die aus allen Stadtteilen Kiels und auch von außerhalb kommen, treffen sie sich jeden Morgen am Bahnhof. "Wissl 'ne Tass' Kaff?" Corinna wird es gefragt, die hinzukommt. Man trinkt an der Stehbar und die unvermeidliche Zigarette wird gepafft - in der Wahl der Symbole des Erwachsenseins schenken unsere Werkoberstufenschüler ihren "normalen" Altersgenossen nichts. Nehmen wir Pädagogen und Eltern es zähneknirschend hin - es ist dies auch ein Teil der Eingliederung in unsere Gesellschaft.

Unsere Selbstfahrer, wie wir sie ein wenig prosaisch nennen, könnten es natürlich bequemer haben - und sicherer, möchten manche Eltern zunächst hinzufügen. Schließlich verfügt unsere Schule ja über einen gut organisierten Transportdienst, der die Kinder zuhause abholen und bis auf den Schulhof bringen kann. - Doch Sven und Wolfgang hätten für diesen Service nur ein geringschätziges Lächeln übrig: dem sind sie längst erwachsen. Indem sie gelernt haben, selbständig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln umzugehen, sind sie selbstsicher geworden und haben sich Freiheiten erworben, die sie kaum mehr hergeben mögen; wer im Bus nicht mitfahren kann, dem erlauben die Eltern zum Beispiel schon eher einen Bummel in der Stadt.

Daran war damals in der 6. Klasse noch nicht zu denken. Jeden Morgen begleitete die Mutter Sven bis an den Schulbus und holte ihn nachmittags auch von dort wieder ab. Vorsicht schien angezeigt, denn ungebärdig, wie Sven manchmal war, hätte er doch einmal vor ein Auto laufen können. Deshalb reagierten die Eltern zunächst sehr skeptisch, als der Klassenlehrer ihnen vorschlug, Sven das Selbstfahren üben zu lassen. -Doch schließlich war es soweit: eines Morgens hielt nicht mehr ein Schulbus vor der Wohnung; dafür klingelte ein Schulhelfer und holte Sven zur Fahrt im öffentlichen Bus ab. Nun wurde einige Wochen lang alles geübt: Linienummer lesen, einsteigen, Fahrkarte zeigen, umsteigen und so fort. Nach Abschluss dieser Lehrzeit fuhr Sven allein; sein Begleiter aber schaute noch einmal aus einigem Abstand nach dem Rechten. Die letzte Probe war bestanden, Sven hatte es geschafft.

Für Eltern und Lehrer war er danach kaum wiederzuerkennen. Sven war nicht nur selbstbewusster geworden, sondern auch deutlich ruhiger und ausgeglichener. Aus der Fahrtour im kleinen Schulbus war er schon längst herausgewachsen und hatte darauf reagiert wie auf ein Paar zu enger Schuhe: nämlich gereizt. Nun passten Lebenssituation und Entwicklungsstand wieder besser zueinander und die Stimmungswogen konnten sich glätten.

Inzwischen haben Sven und seine Freunde ihren Horizont über den Schulweg hinweg längst ausgedehnt. Sie finden sich in ihrer Heimatstadt zurecht und bewähren sich in der Öffentlichkeit. Sie besuchen sich gegenseitig und unternehmen etwas zusammen. Die Erziehung zur Selbständigkeit und Lebenstüchtigkeit durch Schule und Elternhaus trägt gute Früchte. Es kommt schließlich dazu - und das spiegelt sich in Frau Hansens Frage wider – dass ihre Behinderung hinter ihrem gesunden Auftreten ganz verschwindet.

Klaus-Dieter Brahmst